

Leseprobe aus:

**Rita Monaldi, Francesco Sorti**

## **Die Entdeckung des Salai**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

## *Jenseits von Portugal*

Es gibt nichts Schädlicheres und Entwicklungshemmenderes als die ewigen Lamentationen über die Amerikanisierung Europas. Erst müssen wir Amerikaner werden, dann können wir wieder daran denken, «gute Europäer» zu werden. Berlin verdient gerade darum die höchste Bewunderung. Berlin ist in den Flegeljahren einer kommenden Kultur, die wir noch nicht kennen und die sich erst herausarbeiten muß.

Egon Friedell, *Ecce Poeta*, (1912)

In jenem Sommer 1936 hatte der spanische Bürgerkrieg begonnen (...) Vor dem Rathaus, von dem die Flagge Francos wehte, standen, meist von Priestern geführt, junge Burschen in ihren bäuerlichen Gewändern aufgereiht, offenbar aus den nachbarlichen Dörfern herangeholt (...) Nach einer Viertelstunde sah ich dieselben jungen Burschen verwandelt aus dem Rathaus herauskommen. Sie trugen blitzblanke, neue Uniformen, Gewehre und Bajonette; unter der Aufsicht von Offizieren wurden sie auf ebenfalls ganz neue und blitzblanke Automobile verladen und sausten durch die Straßen aus der Stadt hinaus. Ich erschrak. Wo hatte ich das schon einmal gesehen? In Italien zuerst und dann in Deutsch-

land! Da und dort waren plötzlich diese tadellosen neuen Uniformen dagewesen und die neuen Automobile und Maschinengewehre. Und wieder fragte ich mich: Wer liefert, wer bezahlt diese neuen Uniformen, wer organisiert diese jungen, blutarmen Menschen, wer treibt sie gegen die bestehende Macht, gegen das gewählte Parlament, gegen ihre eigene, legale Volksvertretung? Der Staatsschatz befand sich, wie ich wußte, in den Händen der legalen Regierung und ebenso die Waffendepots. Es mußten also diese Automobile, diese Waffen aus dem Ausland geliefert worden sein, und sie waren zweifellos aus dem nahen Portugal über die Grenze gekommen. Aber wer hatte sie geliefert, wer sie bezahlt?

Stefan Zweig, *Die Welt von gestern*

## VORWORT

*Wir freuen uns, dem Lesepublikum und der Fachwelt mit der vorliegenden Ausgabe ein sehr bedeutendes historisches Dokument präsentieren zu können, von dessen Existenz jedoch bis heute keiner wusste: ein Verhörprotokoll, das den Richtern von Florenz an einem nicht näher genannten Tag des Jahres 1508 von Salaì übergeben wurde (mit bürgerlichem Namen Giangiaco­mo Caprotti, 1480–1526), dem Ziehsohn des großen Leonardo da Vinci.*

*Wie bei dem ersten, von den Autoren unter dem Titel Die Zweifel des Salaì veröffentlichten Dokument, handelt es sich auch bei diesem Manuskript um eine der ungewöhnlichsten historischen Quellen, die in jüngster Zeit in Italien entdeckt wurden. Diese Schriften, die sich offenbar in Salaìs Besitz befanden, werfen ein neues Licht auf Ereignisse und Persönlichkeiten seiner Zeit, nicht zuletzt auf Leonardo. Der aufmerksame Leser wird ihren außergewöhnlichen historischen Wert zu schätzen wissen.*

*Unklar ist, auf welche Weise Salaì in den Besitz des Protokolls gelangen konnte, da es wahrscheinlich für die Justizbehörden bestimmt war, nicht aber für den Angeklagten, der den im Folgenden abgedruckten Text sogar größtenteils von eigener Hand verfasst hat. Der Grund dafür liegt vermutlich in den exzeptionellen Umständen, die sich, wie man sehen wird, während des Verhörs ergeben haben.*

*Für die vorliegende Ausgabe wurden alle lateinischen Passagen in eine moderne Sprache übersetzt und die notwendigen Fußnoten auf ein Minimum beschränkt, um die Lesbarkeit nicht zu beeinträchtigen. Man beachte andererseits, dass diese Ausgabe nicht auf dem originalen Verhörprotokoll beruht, sondern auf einer Ab-*

*schrift, wo viele Details, beginnend bei dem Namen des Richters, der die Urkunde verfasste, um der Kürze willen vom Kopisten weggelassen wurden.*

*Leser, die ausführlichere Informationen über das Originalmanuskript wünschen, verweisen wir hiermit auf die Berichte der Tagung «Salai und seine Zeit», die kürzlich in Grugliate (Mailand), dem Fundort der Manuskripte, stattfand.*

*Monaldi & Sorti*

# *Die Entdeckung des Salai*



PROTOKOLL

*darin alles geschrieben steht, was Salai, ein gefährlicher Verbrecher und Schurke, der vieler schwerer Übeltaten angeklagt und auf Befehl des päpstlichen Gouverneurs von Rom auf dem Gebiet der Stadt Florenz arretiert wurde, in den Kerkern von Florenz auf die Fragen des Kriminalnotars geantwortet hat.*

*Jener Salai war zuletzt geständig und hat viele seiner schweren Vergehen zugegeben.*

Heute wurde mir, dem Kriminalnotar NN., meinen Häschern in Waffen und dem Skribenten, welcher dieses Protokoll verfasst, besagter Salai vorgeführt.

Zuvörderst wird er gebeten, sich mit Namen, Geburtsort, Alter, Gewerbe et cetera auszuweisen.

Der Angeklagte antwortet, Salai sei nur der Spitzname, darunter ihn alle kennen, und fügt hinzu, er heiße in Wirklichkeit Giangiacomo Caprotti, 28 Jahre alt, in Mailand geboren, Lehrjunge und Ziehsohn von Ser Leonardo da Vinci, Maler, Baumeister und Architekt, und sagt schließlich, er sei ein getreuer Diener unserer Stadt Florenz, Gott schütze sie, und ihres großen Gonfaloniere Pier Soderini, der sie so weise regieret.

Der Angeklagte erklärt, dass er von seinem richtigen Vater im Alter von zehn Jahren dem obengenannten da Vinci anvertraut wurde, damit dieser ihn ernähre und unterrichte und ihn zu seinem Werkstattgehilfen mache.

Salaì behauptet jedoch, er sei ungeachtet dieser Lehre ebenso ungebildet geblieben wie zuvor, denn die Lektionen des da Vinci seien stinklangweilig (Ausdruck des Angeklagten), aus welchem Grunde der Angeklagte sich nach ein paar Jahren das Lesen und Schreiben allein beigebracht habe, wenngleich mit dürftigen Ergebnissen.

Er fügt hinzu, dass er im Hause seines Ziehvaters sogar ärgeren Hunger gelitten als zuvor, doch jetzt könne er ja nicht mehr umkehren, sonst würde er zurückgehen, Teufel auch, und ob er das würde (Ausdruck des Angeklagten). Darauf fragt er, ob man ein Fenster öffnen könne, denn ihm sei warm und er wolle nicht schwitzen, da er ein neues Hemd trage und die Manschetten leicht schmutzig würden.

Sodann werden Salaì die Anklagepunkte vorgelesen, und er wird gefragt, ob er sich für schuldig oder unschuldig erklärt.

Der Angeklagte schwört, mit den angeführten Tatsachen nicht das Geringste zu tun zu haben, ja, wer ihn angezeigt, müsse ein, nach seinen Worten, wurmstichiges Hirn haben, wegen der mangelnden ehelichen Treue der eigenen Gattin (ein sogenannter Hahnrei).

Salaì wird aufgefordert, sich vor dem Richter einer schicklicheren Sprache zu befleißigen, nur auf das zu antworten, was er gefragt wird, und sich persönlicher Bemerkungen zu enthalten. Darauf wird ihm angeboten, einen Anwalt seines Vertrauens zu benennen.

Salaì weigert sich, einen solchen zu nennen, weil, sei-

nen Worten nach, die Anwälte ihrerseits Hahnreie, Verräter und geldgierig seien, fernerhin ihre Klienten betrögen, um ihnen das Geld aus der Nase zu ziehen. Vor dem Richter aber würden sie mucken und tun, was er wolle, weil der Richter mächtig sei, ihre Klienten hingegen fast immer arme Schlucker (Ausdrücke des Angeklagten). Er fügt hinzu, sogar sein Ziehvater, der bereits erwähnte Leonardo da Vinci, welcher nach Aussage des Angeklagten an schwerer geistiger Verwirrung und chronischem Gedächtnisverlust leide, sei zu demselben Schluss gekommen.

Der Richter nimmt den Verzicht auf einen Anwalt zur Kenntnis und beginnt mit der Inquisition. Erste Frage: Was hat der Angeklagte in den vergangenen Wochen in Rom gemacht?

Salaì antwortet, eigentlich wäre er viel lieber nicht nach Rom gegangen, er habe es nur getan, um da Vinci einen Dienst zu erweisen. Dieser Dienst bestand nach seinen Worten darin, ein Buch über Kosmographie zu beschaffen, ein Gebiet, für das sich da Vinci interessiere, wiewohl er sich das Buch nicht persönlich habe beschaffen können. Der Angeklagte bekräftigt, es habe durchaus nicht beabsichtigt, irgendein Gesetz zu brechen, und sei einzig aus dem Grund nach Rom gereist, den Auftrag für da Vinci zu erledigen, mehr nicht. Nach diesen Worten erklärt der Angeklagte, die Luft im Gerichtssaal sei entschieden zu warm, und da er meint, alle Fragen erschöpfend beantwortet zu haben, dankt er dem Gericht, erhebt sich und verabschiedet sich vom Kriminalnotar.

Die Häscher zwingen Salaì, sich wieder hinzusetzen, und ermahnen ihn erneut zum Respekt gegenüber der Gerichtsbarkeit. Der Kriminalnotar erinnert den Angeklagten an seine Pflicht, die ganze Wahrheit und nichts als

die Wahrheit zu sagen, und gibt ihm zu bedenken, dass ein Haftbefehl mit schwerwiegenden Anklagen über seinem Haupt schwebt. Hierauf wird Salai die Abschrift eines Briefes von seiner Hand gezeigt, welcher zusammen mit einem künstlerisch unbedeutenden Sonett zum Zeitpunkt seiner Verhaftung bei ihm gefunden wurde.

Der Brief, an seinen Ziehvater Ser Leonardo da Vinci gerichtet, lautet folgendermaßen:

*Mein geliebter Ziehvater,  
verwünschen könnt ich Euch, dass Ihr mich nach Rom  
geschickt, um dieses verfluchte Buch über Kosmografie zu  
besorgen für Eure Disputationen mit dem Benci und dem  
Vespucci, weil wegen Euch und Euren Freunden bin ich in  
ein Schlamassel von der ganz grässlichen Sorte geraten . . .  
Ihr habt ja keine Ahnung, was hier in Rom für ein Durch-  
einander herrscht wegen der neuen großen Entdeckungen,  
von denen die Teutschen ein so großes Tamtam machen.  
Aber das ist eine hochgeheime Sache, die ich Euch jetzt nicht  
erklären kann, denn wegen dieser Entdeckungen wird es  
bald vielleicht einen Mordsärger geben.*

*Euer getreuer  
Salai*

Dem Angeklagten wird vorgeworfen, dass dieser Brief Informationen enthalte, welche er dem Gericht bisher verschwiegen habe. Salai wird darob aufgefordert, die Bedeutung des besagten Briefes zu erläutern. Zur Warnung wird ihm die Peitsche gezeigt.

Salai berichtigt sich, wenn er recht überlege, sei es im Gerichtssaal gar nicht so heiß, im Gegenteil, man könne

sich hier durchaus wohl fühlen, und erklärt, er sei bereit zu bleiben, zumal er den Kriminalnotar wirklich sympathisch finde, und jetzt sei er willens, alle, ganz bestimmt alle Klärungen zu liefern, die das hohe Gericht von ihm verlange.

Freilich bittet er darum, dass ihm einige Stunden gewährt werden, um die Begebenheiten wohlgeordnet und ohne Fehler in einem Memorandum rekonstruieren zu können, darin er alles beschreiben wolle, was auf seiner Reise nach Rom geschehen sei.

Nachdem der Kriminalnotar die Gesetzesparagraphen etc. etc. eingesehen und sich eine Weile mit dem Verhandlungsskribenten beraten hat, gewährt er dem Angeklagten die Bitte und ordnet an, dass Salaì in seine Zelle zurückgebracht und ihm Papier, Feder und Tinte zur Verfügung gestellt werden. Darauf ermahnt er den Angeklagten, in seiner Schrift nur die Wahrheit und nichts als diese zu sagen und sämtliche Ortschaften zu nennen, die er während seiner Reise aufgesucht hat.

Der Notar verfügt außerdem, dass Salaìs Memorandum am Tag darauf sofort dem Gericht übergeben und zu den Akten genommen wird. Angesichts des Ernstes der Angelegenheit sollen von drei Skribenten eilig Kopien angefertigt und dem Kriminalnotar persönlich ausgehändigt werden, damit er sie unverzüglich lesen kann.

Die Wiederaufnahme der Inquisition wird für den nächsten Morgen festgesetzt, unmittelbar nach der Verlesung des vom Angeklagten versprochenen Memorandums.

Die Sitzung wird um 11 Uhr aufgehoben.